

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1921)
Heft: 10

Artikel: Kapelle und Hospiz St. Peter an der Quelle des Hinterrheins
Autor: Tarnuzzer, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Kapelle und Hospiz St. Peter an der Quelle des Hinterrheins.

Eine historische und topographische Studie.

Von Dr. Chr. Tarnuzzer, Chur.

Die Stätte, wo der Rhein der blauschimmernden Tiefe eines mächtigen Eisgewölbes der Adula entströmt, ist nicht nur ein seltenes und hehres Alpenbild, sondern auch denk- und ehrwürdig durch das Zaubergewand, das Sage und Geschichte um sie gewoben haben. Die Quelle des *Hinterrheins* war den Alten ein heiliger Ort, von dem der Ulmer Mönch Felix *Faber* um 1489 berichtet, daß dort (zur Römerzeit) ein *Tempel der Nymphen* oder *Najaden* bestanden habe.¹ Diese in Reisebüchern bis heute festgehaltene Tradition scheint ganz auf diese Quelle zurückzuführen. Dagegen wußte *Faber* nichts von einem Kirchlein *St. Peter*, das nach sichern historischen Zeugnissen des 13. Jahrhunderts im obersten Rheinwaldtal, angeblich in der Nähe des Rheinursprunges, nachgewiesen ist.² Nach seiner Darstellung

¹ Descriptio Sveviae, in Goldast's rerum Svevicarum Script. 1727, Kap. 3, S. 50, und Quellen zur Schweizer Geschichte, 6. Bd., herausgegeben von Dr. H. Escher, 1884.

² Über den Namen hat mir Herr Prof. Dr. F. Purtscher in Chur folgende Auskunft gegeben: Schon der Umstand, daß das Kirchlein dem hl. Petrus geweiht war, läßt auf sein hohes Alter schließen. Denn neben der Jungfrau Maria waren es seit der Verbreitung des Christentums in unsern Gegenden namentlich die Apostel Petrus und Paulus, die zu Kirchenpatronen erwählt wurden. So weist auch das

wären dort noch die Spuren alter Gebäude vorhanden gewesen, die auf den Nymphentempel zurückzuführen waren (!), indem die Besitzer jener Örtlichkeit sich aus den Tempeln Häuser und Lagerstätten erbaut hätten. Wie *H. Escher* in seiner Ausgabe Fabers mit Recht bemerkt, ist dessen Schilderung des Rheinursprunges sehr verworren, und bleibt es ungewiß, ob Faber eine Quelle benutzte oder nur vom Hörensagen berichtet hat. Von den verschiedenen Rheinquellen wird besonders eine hervorgehoben, die indessen nach der Ansicht des Autors mit der Adula in keinem Zusammenhange steht. Es ist dies die erste und höchste, die Quelle des Vorderrheins. Aber sofort treten bei Faber Züge in das Bild, die auf den Hinterrhein zu deuten sind: die tiefe Felsenhöhle, die grüne Farbe des Wassers und die Ruinen, die sich bei der Quelle befinden. Als phantastische Beigabe ist noch ein Salzgehalt des Wassers angemerkt.

Die Chronisten *Stumpf*, v. *Tschudi* und *Campell* berichten nichts über Ruinen an der Rheinquelle, auch ist ihnen von einer christlichen Kapelle am Orte nichts bekannt. Diese, *St. Peter* (*ecclesia sancti Petri de Reno*) benannt, schenkte Freiherr Heinrich v. *Sax* im Jahre 1219 dem von ihm gegründeten Kollegiatstifte *S. Vittore* im Misox „cum omnibus suis possessiones et alpibus, montibus et cum omni jure et actione ipsi ecclesia pertinenti“.³ Zum Chorherrenstift *S. Vittore* gehörte auch *Hinterrhein*, das als eine der 3 Kirchen des Misoxertales bezeichnet wird und woselbst das Stift die Kollatur besaß.⁴ 1286 war das Kirchlein *St. Peter* im Besitze der Brüder Ulrich und Simon von Rietberg, aber Probst und Kapitel zu *S. Vittore* verschrieben diesen Brüdern jährlich 5 Saum Wein, in der Absicht, die Kapelle wieder zu gewinnen.⁵ Offenbar ist dies gelungen, denn eine Urkunde von 1287 besagt, daß die *St. Peterskapelle* im Gebiet von alt Currätien eine namhafte Zahl von *St. Peterskirchen* auf, deren Existenz schon im frühen Mittelalter urkundlich nachweisbar ist, z. B. *St. Peter* in Disentis (8. Jahrh.), *St. Peter* und *Paul* in Obersaxen (9. Jahrh.), *St. Peter* und *Paul* in Zizers (9. Jahrh.), *St. Peter* auf dem Septimer (9. Jahrh.), *St. Peter* zu Müstail (9. Jahrh.), *St. Peter* und *Paul* in Cazis (10. Jahrh.), *St. Peter* im Schanfigg (9. Jahrh.) u. a.

³ Th. v. Liebenau, *Boll. storico della Svizz. ital.* 12, S. 60 ff.

⁴ a *Marca*, *Comp. storico della valle Mesolcina*, S. 51, und v. *Mont*, *Großes Offizialbuch* (*Liber magnus officiorum* 1494–1525), im bischöfl. Archiv zu Chur.

⁵ v. *Mohr*, *Cod. diplom.* II, S. 44.

Rheinwald (Capella S. Petri apud Rhenum) von Probst Heinrich zu S. Vittore an den Bischof Friedrich I. von Chur und Ulrich von Rietberg verpfändet wurde.⁶ Das geschah bald nach der Ansiedelung der Walser im Rheinwald (Freiheitsbrief von 1277). Diese alten Zusammenhänge zwischen dem zum Bistum Chur gehörenden Misox und dem nördlichen Graubünden sind für *Schulte*⁷ ein Beweis, daß in der damaligen Zeit der Bernhardinpaß nicht völlig brach lag und die Ansiedelung deutscher Walser auch dem Verkehr über diesen Berg zu gut kam, was wir für die spätern Ausführungen festhalten wollen.

Die Kapelle St. Peter am obersten Rhein darf nicht etwa verwechselt werden mit der vor der Reformation bestandenen, allein mit Tauf- und Begräbnisrecht ausgestatteten Hauptkirche des Tales, St. Peter, deren Patron die Gemeinde Rheinwald 1477 im Siegel führte. Diese Mutterkirche stand nach *Nüschele*⁸ auf einer höheren Anlage zwischen Nufenen und Medels, ungefähr in der Mitte des Tales. Im Jahre 1503 war an dieser Kirche, wie E. *Camenisch*⁹ berichtet, ein Leutpriester; in Splügen, an der Kapelle in Sufers und in Hinterrhein amtierten Kapläne. *Hinterrhein* war nach *Nüschele* bis zur Reformation um 1530 kaum eine eigene Pfarrei, sondern war, wie wir gesehen, eine Filiale von S. Vittore. Dann erscheinen Splügen und Hinterrhein als einzige Pfarrkirchen des Tales.¹⁰ Die Kirche der letztern Ortschaft läßt aus ihren Grundmauern auf eine 3—4 m breitere Anlage als die heutige schließen und wurde bis 1643, dem Bau der Kirche in Nufenen, auch von den Bewohnern dieses Ortes benutzt.¹¹ Seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestanden im Rheinwald die heutigen 5 Kirchen.

Mit der St. Peterskapelle in der Nähe der Rheinquelle wird auch ein *Klösterchen* und *Hospiz* für die Reisenden angegeben. Die spätern Nachrichten reden sodann von einer *Einsiedelei*, in welche das Klösterchen oder Hospiz verwandelt wor-

⁶ v. Mohr, Cod. diplom. II, S. 46.

⁷ Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig, I, S. 94.

⁸ Die Gotteshäuser der Schweiz, I, S. 87.

⁹ Bündnerische Reformationsgeschichte, S. 339.

¹⁰ S. Note 2.

¹¹ Mitteilung von Hrn. Pfarrer J. Hartmann, Nufenen.

den war. Dort hatten nach *Sererhard*¹² bis zur Reformation zwei Waldbrüder ihren Aufenthalt, „die man im Herbst mit aller Notwendigkeit versehen müssen, und die sich Winterszeit zum öftern einschneyen lassen.“ *G. Mayer*¹³ glaubt, daß es sich um eine kleine Vereinigung von Waldbrüdern, vielleicht um Begharden (den Waldensern ähnlich) gehandelt habe, die sich der Pflege der Reisenden widmeten. — Kapelle und Hospiz St. Peter sind verschwunden; von Überresten der Bauten ist nichts erhalten geblieben, obwohl Felix Faber Spuren von Gebäuden erwähnte und die Tradition in Hinterrhein gewisse Steintrümmer im „Paradies“, unterhalb der Rheinquelle, als Mauerreste des alten Kirchleins deuten möchte. Das Glöckchen der Kapelle kam nach Fort. v. *Sprecher*¹⁴ in den Turm der Kirche von Hinterrhein, nachdem sich zur Reformationszeit, wie C. v. *Mohr* berichtet, die Misoxer vergeblich verpflichtet hatten, die Glocke mit Silbermünzen zu füllen, wenn sie ihnen überlassen würde.¹⁵ Die sehr alte, kleine Glocke im Turm von Hinterrhein trägt, wie ich von Hrn. Pfarrer J. *Hartmann* in Nufenen erfahren, die Inschrift: Ave Maria.

*Nüscheler*¹⁶ vermutet, daß die alte Kapelle St. Peter in der Nähe der Rheinquelle die ursprüngliche, erst später in das jetzige Dorf Hinterrhein verlegte Tochterkirche gewesen sei. Auf die dortige Kirche wären, wie er v. *Mont* entnommen, noch einige Einkünfte aus den Besitzungen des Klösterleins oder Hospizes übergegangen. Noch *Mayer* führt dies im Jahre 1906 an, doch ist es mir unmöglich gewesen, in Hinterrhein irgendwelche Auskunft darüber zu erhalten. —

Das sind die Nachrichten, die über St. Peter an der Rheinquelle vorhanden sind. *Wo aber ist die historische Stätte zu suchen?* Lag das Kirchlein mit dem Klösterchen oder Hospiz an einem Paßübergange, oder bestanden die Gründungen ohne einen solchen Zusammenhang als selbständiges Weihedenkmal in weltferner, erhabener Einsamkeit? Eine genaue Durchmuste-

¹² Einfalte Delineation aller Gemeinden gem. Dreyer Pündten, 1742, herausgeg. von C. v. Mohr, II, S. 43 f.

¹³ Die Hospize und Spitäler Graubündens im Mittelalter, Vortrag. Feuille des „Bündner Tagbl.“ Nr. 286—290 und 292—93, 1906.

¹⁴ Rhetische Cronica, 1672, S. 269.

¹⁵ Cod. diplom. II, S. 46, Anmerkung, und in der Ausgabe *Sererhards* II, S. 59, Anmerkung.

¹⁶ a. a. O. II, S. 88 f.

rung der literarischen Quellen zeigt, daß nur Weniges versucht wurde, darüber Klarheit zu schaffen, und nur Annäherungen an plausible Erklärungen erreicht worden sind. Dahin gehören die Darstellungen *Nüschelers*, *E. Lechners* und *G. Mayers*. Ein scharfes Auseinanderhalten der beiden angedeuteten Möglichkeiten betr. der Position von St. Peter ist bis heute noch gar nicht versucht worden.

Fast alle für die Frage einigermaßen in Betracht kommenden historischen und literarischen Quellen betonen für St. Peter die unmittelbare Nähe des *Rheinursprunges* oder doch des *großen Gletschers*, unter welchem der dem Dorfe Hinterrhein am nächsten liegende Zapportgletscher zu verstehen sein wird; an den Paradiesgletscher selbst, die eigentliche Quelle des Hinterrheins, ist bei solchen Angaben und nach der Natur der Sache jedenfalls nicht zu denken. Die Distanzen von den Wohnungen der Menschen weg bis zum großen Gletscher am Hinterrhein sind von den Autoren nur in der allgemeinsten Form abgeschätzt worden: *Sererhard*¹⁷ gibt, vom Dorfe Hinterrhein an gerechnet, nur 1 Stunde, *Leonhardi*¹⁸ 1½ Stunden an, welche letztere Annahme den tatsächlichen Verhältnissen noch am besten entspricht. Da aber die schroffe, felsige Steilwand, über die sich der Zapportgletscher vorschiebt und donnernde Eislawinen zur Tiefe sendet, etwa 2 km lang ist, so wäre eine Bestimmung der Lage von St. Peter unter Rücksichtnahme auf den „großen Gletscher“ noch immer ganz unsicher. Dürfte man bezüglich St. Peters an die Zapportalp denken, wo noch die Steinhütten der frühern Bergamaskerhirten stehen, oder gar an die sich weiter taleinwärts ziehende Terrasse hinter der „Hölle“ und über dem „Ursprung“? Oder an das der Hölle gegenüberliegende „Paradies“, wie die Tradition in Hinterrhein es tut? Vom Dorfe bis zur Zapporthütte (1956 m ü. M.) sind es 2, bis zum Rheinursprung (2216 m) hinter der Klubhütte Zapport 3½ bis 4 Stunden. Konnten Kapelle und Hospiz St. Peter so weit, bis fast an den Rheinwaldgletscher „vorgeschoben“ gewesen sein?

¹⁷ a. a. O. II, S. 43.

¹⁸ Beschreibung der Rheinwalder und Suffer Gebirgen (1700) in J. J. Scheuchzers Naturhistorie des Schweizerlandes, 2. Aufl., III. Teil, S. 267.

Wir wollen, der großen Mehrzahl der Quellen folgend, dies einstweilen annehmen. Dann müßte aber, mit Rücksicht auf das Klösterchen oder Hospiz, an einen *Paßübergang* dieser Gegend gedacht werden, da Hospize nur an oder auf Pässen errichtet worden sind. Ein solcher Übergang von hier aus ist noch jüngst von E. *Lechner* angenommen worden, der vermutet, der Nymphentempel und die christliche Kapelle aus dem 13. Jahrhundert seien am längst vergletscherten Pfade gestanden, der am Rheinwaldhorn vorbei nach dem *Calancatale* hinüberführte.¹⁹ Lechner scheint diese Angabe H. L. *Lehmann*²⁰ entnommen zu haben, denn nirgends sonst habe ich einen Hinweis auf einen solchen Übergang gefunden. *Lehmann* schreibt: „Über den Zaporta soll ehemals, jedoch nur im Sommer, ein Paß in das Kalankathal gegangen sein und in der Alp Portia (an andern Stellen seines Buches „zum Port“ = Zapport geheißen) ein Wirtshaus gestanden haben, das jetzt vergletschert ist.“ Eine *gebräuchliche* Route über den Zapportgletscher und die Firn- und Gletscherschründe am Zapporthorn vorbei in die rauhe Alp Stabbio des Talhintergrundes von Calanca war aber auch in Zeiten periodisch-günstiger Gletscherstände kaum denkbar, wenn auch von heute lebenden Einwohnern von Hinterrhein Touren dorthin noch ausgeführt wurden. Solch ein hoher Parallelpaß zum bequemen St. Bernhardin nach dem Süden muß Einem als die größte Unwahrscheinlichkeit vorkommen.²¹

Wenn jedoch das kleine Hospiz St. Peter an der Rheinquelle für Reisende in Betracht gekommen wäre, die einen Paß dieser entlegenen Gegend benutzten, so könnte man nur noch an die hohe *Plattenschlucht* denken, die von der heutigen

¹⁹ E. *Lechner*, Thusis und die Hinterrheinthäler, Landschafts- und Geschichtsbilder, 2. Aufl., 1897, S. 139, und Graubünden, illustrierter Reisebegleiter durch alle Thalschaften, 2. Aufl. 1905, S. 147 (auch noch in der 5., nach dem Tode des Verfassers erschienenen Aufl. von 1902, S. 139). — Ich bedaure es, daß ich in der Neubearbeitung von Theobalds Naturb. a. d. raetischen Alpen, 4. Aufl., 1920, der Lechner'schen Angabe, die ich damals noch nicht näher kontrolliert hatte, ebenfalls gefolgt bin.

²⁰ Die Republik Graubünden, historisch-geographisch-statistisch dargestellt, 1797, I S. 474.

²¹ Die nach Süden weisenden vergletscherten Pässe des Bergmassivs, der Zapportpaß (3090 m) und das Vogeljoch (2938 m), führen nach Malvaglia im Tessin.

Zapport-Klubhütte zwischen dem Hochberg- und Salahorn über den Gletscher in das Kanaltal nach *Zervreila* und *Vals* leitet. In einer Diskussion, die ich darüber mit Hrn. Ingenieur W. *Derichsweiler*, dem ausgezeichneten Kenner des Bündner Oberlandes, geführt habe, wurde ich auf die Urkunde von 1301 aufmerksam gemacht, in welcher 3 Alpen bei Hinterrhein (Campalesco, Cadrigolo und Somreno) durch die Herren von Sax an Walser aus Sempione, Pilians und Formazza verliehen wurden.²² Da die in der Urkunde erwähnte Alp Cadrigolo offenbar die Gadriolalp der Siegfriedkarte zwischen dem Mittags- und Einshorn südlich des Dorfes Hinterrhein ist, so läßt sich die Lage der drei Alpen noch bestimmen. Die zweite Alp Somreno darf mit der Zapportalp identifiziert werden,²³ indem es von ihr heißt, daß sie, die früher den Herren von Logernberg (?) gehörte, im Westen den Berg und als Grenze die Alp Seurera habe („asero culmen, annullora domini de Logernberg, silicet alpis Seurera“). Der Berg im Westen ist der Rheinwaldstock, der die Täler und Völker trennte, Seurera ist schon von *Mohr*²⁴ und Muoth als Zervreila bei Vals gedeutet worden. In der zitierten Stelle ist die für die Alp Somreno oder Zapport angeführte Nachbarschaft von Zervreila-Vals von Interesse, wenn sich auch daraus ein damals bekannter Übergang aus der einen in die andere nicht direkt erweisen, aber auch nicht abweisen läßt; die Grenze zwischen beiden ist darin wenigstens nicht als „Berg“ (culmen) wie im Westen aufgefaßt. Nicht denken jedoch ließe sich eine Route über den Zapportgletscher, weil da der trennende „Berg“ stand.

Die Frage nach einem möglichen alten Übergang von Zervreila durch die Plattenschlucht in das Zapporttal aber habe ich mir, noch bevor ich Kenntnis von der erwähnten Urkunde über Somreno und Seurera hatte, vorgelegt, weil ich in den Gesammelten Schriften von J. U. v. *Salis-Seewis*²⁵ († 1817) folgende rätselhafte Stelle fand: „Ein Weg durch die Alp zur Port (= Zapport) bei den Rheinquellen (noch sollen die Disentiser sich mit Marktvieh seiner bedienen) scheint in alten Zeiten

²² v. Mohr, Cod. diplom. II S. 310 ff.

²³ W. Derichsweiler, Aus dem Valserthal im Bündner Oberland, Jahrb. des S. A. C. 50. Jahrg. 1915, S. 77 f.

²⁴ a. a. O., II. S. 315, Anmerkung.

²⁵ Herausgeg. von C. v. Mohr, S. 265.

gebräuchlich gewesen zu sein.“ Darauf folgt ein kurzer Passus über die Kapelle „unweit des Ursprungs des Rheins“ und die Überbleibsel verfallener Wohnungen, über die Felix Faber um 1489 berichtete. Unter den Disentisern sind hier die Leute der Landschaft oder des Hochgerichtes Disentis zu verstehen, das talabwärts bis Danis und Brigels reichte und die südlichen Täler des Vorderrheins von der Oberalp an bis und mit dem Somvixertal umfaßte. Ich habe mich darum nach den Routen, welche die Oberländer auswärts bis Vals nach den *südlichen Märkten* einschlugen, umgesehen und bin anhand literarischer Quellen und von Lokalkennern eingezogenen Erkundigungen zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Plaz. a Spescha²⁶ berichtet im Jahre 1804, daß die Landschaft Disentis sich der großen Viehmärkte in Tirano und Lauis (Lugano) bediene und der letztere dem andern weit vorgezogen werde. Für Lugano wird man vor allem den Weg über den Lukmanier gewählt, aber auch die Valserbergroute und ihre Fortsetzung über den St. Bernhardin frequentiert haben; für Tirano ist die Route Valserberg-Hinterrhein oder Nufenen-Splügenpaß-Chiavenna in Betracht gekommen. Noch im Jahre 1913 konnte J. Jörger²⁷ schreiben, daß man die Herbstviehtriebe über den Valserberg, vom Lugnez und Oberlande her, noch sehe. Als Zugang zur Valserbergroute wurden oft ungewöhnliche Wege benutzt; so ging man mit Vieh aus dem Somvixertal über die Fuorcla de Cavel nach Lumbrein und Vals, aus dem Somvixer- nach dem Greinapaßtal und über Canal nach Vanescha, Pardatsch und die Fuorcla de Patnaul ebendorthin, und für Mailand bestimmtes Marktvieh ist über Vanescha hin durch Puozes Scharboden und Val Nova in die Lampertsch alp am Valserrhein und weiter getrieben worden.²⁸

Man könnte dann auch noch fragen, ob aus den hintern Alpen des Valsertales, die in alter Zeit im Besitze von Lugnezer Herren waren, in Perioden günstiger Gletscherstände nicht auch ein

²⁶ Die Landschaft Disentis, in P. Plaz. a Spescha, sein Leben und seine Schriften, herausgeg. von Fr. Pieth und P. K. Hager, S. 197.

²⁷ Bei den Walsern des Valserthales, S. 5.

²⁸ z. T. nach Mitteilungen, die Hr. Dompfarrer Caminada in Chur von seinem alten Vater in Vrin erhielt und die mir durch Hrn. Prof. C a h a n n e s übermittelt wurden.

direkter Übergang über die Plattenschlucht zur Rheinquelle, nach Hinterrhein und weiter über den San Bernardino möglich war, wodurch die früher erwähnte Angabe von J. U. v. *Salis-Seewis* von einem Viehtrieb der Oberländer durch die Alp Zapport verständlich gemacht würde.

Von den beiden hintersten und entlegensten Alpen von Zervreila-Vals war die *Lampertschalp* (Alp Sorreda) Erblehen der Lugnezer Familie v. Mont und wurde im Jahre 1451 an die Gemeinden Ponte Valentio, Castro und Marolta im tessinischen Blegnotale verkauft.²⁹ Vom Patriziato (der Bürgergemeinde) der drei Ortschaften ging die Lampertschalp nach der Teilung desselben um das Jahr 1800 an das Patriziato Ponte Valentino über.³⁰ Auch die Alp *Lenta* oberhalb Zervreila kam in ähnlicher Weise früh in den Besitz der Blegner („Plender“, wie man in Vals sagte); sie ist dann, wie im Grundbuch von Vals verzeichnet steht, von der Gemeinde Prugiasco im Jahre 1918 an die Eigentümerin der Lampertschalp, Ponte Valentino, übergegangen. Dieser Gemeinde gehören also beide Alpen noch heute; die im Jahre 1913 eingeweihte Lentahütte der Sektion Bodan S. A. C. liegt auf tessinischem Eigentum.³¹ Seit dem Verbote der Einfuhr von italienischem Sömmerungsvieh in das Rheingebiet von 1901 werden beide Blegneralpen an die Lugnezer und Valser verpachtet. Sie wurden früher über den rauen Gletscherpaß Scaradra oder Sorreda her mit Tessiner Vieh befahren, und *Jörger* berichtet, daß die „Plender“ in der Lampertschalp, nach den zahlreichen Trümmern und den vorhandenen Gebäuden zu schließen, ein ausgedehntes Sommerdörfchen samt einer Kapelle besaßen. Diese Hütten, Häuschen und Ställe waren Privatbesitz auf Gemeindeboden der tessinischen Gemeinde und sind erst vor kurzem durch Kauf Eigentum derselben geworden.³²

²⁹ Jörger a. a. O., S. 41.

³⁰ Mitteilung der Advokatur Dr. Ganzoni, Dr. Meuli und Dr. Pinösch (jetzt Dr. Meuli und Dr. Hitz) in Chur über einen Prozeßvergleich zwischen Ponte Valentino und dem Besitzer der Plachtenalp von Zervreila i. J. 1913.

³¹ Nach Mitteilungen der HH. Dr. J. Jörger, Chur und R. Scherb, Präsident der Sektion Bodan, Romanshorn.

³² Jörger, a. a. O., S. 5.

Wenn so von der Lampertsch- und Lentaalp des Valser-
tales in alter Zeit ein nicht unwesentlicher Verkehr über den
nahen Sorredapaß nach dem Blegnotale stattfand, so lagen die
Plachten- und *Kanalalp* von Zervreila-Vals direkt unter der
Plattenschlucht (2839 m), deren vergletschter Kamm das Alp-
gebiet vom Zapporttale trennt. Ließe sich da nicht ein Über-
gang mit dem kleinen Misoxerrind („Waggi“), das man früher
in Vals hielt, denken? Früher ist man im Wallis und in Grau-
bünden über Pässe gezogen, die zu andern Zeiten mehr oder
weniger vergletschert waren oder noch sind: ich erinnere unter
vielen Beispielen nur daran, daß über den 2802 m hohen
Fermuntpaß der Silvretta und seinen Gletscher Vieh getrieben
wurde,³³ was auch durch den Fund eines Ochseisens, den der
bekannte Alpinist Emanuel *Meißer* in Chur im Jahre 1890
auf dem Fermuntferner machte, erwiesen ist. Wenn die Platten-
schlucht von Zervreila in ähnlicher Weise benutzt worden wäre,
dann erhielten Kapelle und Hospiz St. Peter an den Rhein-
quellen eine ganz andere Bedeutung, als wenn man diese Grün-
dung für sich allein in der Sackgasse von Zapport zu betrachten
hätte.

Leider kenne ich die Plattenschlucht nicht mehr aus eigener
Anschauung. Aber genaue Nachfragen über die Gestaltung des
Grenzkammes von Zapport und der Kanalalp von Zervreila und
namentlich das Urteil, das mit Herr Lehrer A. *Schmid* von Vals,
Besitzer der Kanalalp und ein gründlicher Kenner der ganzen
Umgebung, für eine Entscheidung der Frage abgab, stellen die
Möglichkeit einer Traversierung des Grenzkammes der Platten-
schlucht mit Vieh auch für Zeiten früherer günstiger Gletscher-
stände durchaus in Abrede. Wenn es unter Umständen auch
nicht ausgeschlossen sein konnte, von der Nordseite her mit
Vieh über den Gletscher die Höhe zu erreichen, so muß dagegen,
wie Herr Schmid sagt, ein Abstieg zur Rheinquelle auf der
steilen, von hohen Felsenstufen durchsetzten Südseite geradezu
als eine Unmöglichkeit erscheinen. Noch eher wäre nach meinem
Gewährsmanne ein Übergang von der Plattenschlucht ostwärts,
zwischen dem Hochberg- und Guggerlihorn und über den Hoch-
berggletscher in das „Pirgli“ der Heuberge von Hinterrhein

³³ Der Fermuntpaß, von P. J. Andeer, Jahresbericht der Na-
turforsch. Gesellschaft Graub., 10. Jahrg., 1864, S. 117.

möglich gewesen, aber auf einer solchen Route wäre man ja St. Peter, wenn es seine Position an der Rheinquelle gehabt hätte, ausgewichen.

Mit der Annahme eines Überganges von Zervreila nach dem Zapporttale läßt sich also die Stelle in J. U. v. *Salis-Seewis* Schriften nicht erklären, weil er unmöglich war. Sie kann nur verständlich gemacht werden, wenn wir sie von der Frage eines Zusammenhanges mit einem *Hospiz an der Rheinquelle* loslösen und sie in Beziehung bringen mit der *Valserbergroute*. Hat man in frühern Zeiten von Vals, Lugnez und aus dem Oberlande hier fleißig Marktvieh über den Valserberg und Bernhardin und sogar über den Splügen auf die Herbstviehmärkte des Südens getrieben, so mußte man auf so langen Routen von Zeit zu Zeit halten, für das Vieh Ruhe suchen und es füttern oder weiden lassen. Zu diesem Zwecke wird man es vom Dorfe Hinterrhein eine Strecke weit einwärts in das Zapporttal getrieben haben. Es wird wohl nicht so weit vom Dorfe und der Abzweigung der Route über den Bernhardin entfernt gewesen sein, und so hatten „die Disentiser“ sich mit ihrem Marktvieh wirklich des alten Weges durch Zapport bedient, wie *Salis* geschrieben.

Die Ansicht, daß das kleine Hospiz St. Peter an der *Rheinquelle* oder in deren Nähe gestanden sei, ist also weder durch einen von hier weg gebrauchten Paßübergang nach dem Calancatale, noch durch einen solchen nach Zervreila-Vals zu stützen. Kapelle und Hospiz sind darum gar nicht so weit oben in der Wildnis gestanden, wenn sie auch von den Siedelungen der Menschen abgelegen waren. Ja, sie sind mitunter sogar in eine ganz andere Gegend des Hinterrheingebietes verlegt worden und haben in der Volkserinnerung und Tradition ihre *Position gewechselt*, wie es mit dem Vogelberg in frühern topographischen Beschreibungen und auf den alten Karten auch der Fall war. Denn J. U. v. *Salis-Seewis* schreibt auf Grund von Erkundigungen, die Pfarrer Flor. *Walter* von Splügen bei den ältesten Einwohnern des Tales für ihn eingezogen:³⁴

„An verschiedenen Stellen finden sich bestimmte Spuren einer mit Steinen gepflasterten Straße, die von Isola (oberhalb Campodolcino) nicht nach Splügen, sondern links hinter dem Schneehorn (Tambohorn) durch die Rheuaalp (*Areuethal*) nach

³⁴ Ges. Schriften, S. 257 f.

Nufenen führte.³⁵ Am Fuße des Schneehorns, wo nun seit undenklichen Jahren ein großer Gletscher liegt, stand ein Wirtshaus, davon eine kleine Glocke noch aus dem Gletscher hervor-gebracht und nach *Isola* zum Gebrauche transportiert wurde.“ Das ist nun, worauf mich Herr Dr. M. *Valer* in Chur zuerst aufmerksam machte, zweifelsohne das *Hospiz St. Peter*, das sonst an die Rheinquelle verlegt wird, und das ist auch die *Glocke*, von der die andere Tradition besagt, daß sie in den Turm von Hinterrhein gekommen sei! Das allmählich vom Gletscher begrabene Hospiz im Areuethal südlich von Nufenen soll auch schon im 13. Jahrhundert bestanden haben,³⁶ was mit den historischen Nachrichten über St. Peter an der Rheinquelle übereinstimmt und ein Grund mehr zur Identifizierung beider Hospize ist. Auch *Lehmann* (s. o.), der 1792 mit Präsident Trepp von Splügen und Podestà Höbli von Hinterrhein zur Rheinquelle reiste, sagt, daß das Wirtshaus oder Hospiz in der „Alp Portia“ (Zapport) vergletschert sei. So lebten die vergletscherte Kapelle, die aus dem Eise gerettete kleine Glocke und das Hospiz St. Peter in der Erinnerung des Volkes weiter, wurden aber an ganz verschiedene Orte von Quellgebieten des Hinterrheins verlegt.

In Wirklichkeit werden Kapelle und Hospiz St. Peter nicht so weit vom *Dorfe Hinterrhein* oder der dort abzweigenden alten *Bernhardinstraße* gestanden sein, denn nur an einem Pässe hatte das Hospiz Sinn und Bedeutung. Freilich, nahe dem Dorfe kann die sagenberühmte Stätte auch nicht gewesen sein, da *Sererhard* von einer winterlichen Verproviantierung der beiden Waldbrüder des Hospizes, die sich öfters „underschneyen“ lassen mußten, berichtet. Ob mit dem Klösterchen oder Hospiz St. Peter die Bezeichnung „zum Klösterli“ für zwei Ställe im west-

³⁵ Hier vereinigte sich dieser alte Weg, wie Salis-Seewis weiter anführt, mit dem vom St. Bernhardin her, dann ging er von Medels i. Rh. über den Löchli- oder Safierberg nach Safien und über das Mittaghorn (wohl Güner Kreuz) nach Pitasch und Ilanz. „Die Pitascher sagen noch heute, daß einst eine Saumstraße von Cläven durch ihr Dorf geführt habe.“ Wie mir Hr. Prof. Dr. L. Joos in Chur mitteilte, existieren über den Gebrauch derselben Urkunden aus dem 15. Jahrh. Der Weg wurde noch spät von Schmugglern und Bergamasker Schafhirten begangen.

³⁶ Zitat in R. Reinhard's Pässe und Straßen in den Schweizer Alpen, S. 142.

lichen Teil des Dorfes Hinterrhein oberhalb der Straße in Beziehung stehen dürfte, wie ein in Splügen erhaltener ähnlicher Name mit einem alten Kloster der Ortschaft im Zusammenhange stehen soll? Über dem Rhein von Splügen heißt noch jetzt ein Haus, das auf einem alten Gemäuer erbaut ist, „zum Kloster“, worauf sich die „cella in Speluca“ (= Splügen), die in einem fränkischen Urbar über das Reichsgut in Churrätien im 9. Jahrh. unter den eigentümlichen Besitzungen des Klosters Pfäfers aufgezählt ist, beziehen dürfte.³⁷ G. Mayer³⁸ hält dafür, daß die dürftigen Nachrichten über Hospize an den Straßen über den Splügen und St. Bernhardin immerhin zur Annahme berechtigen, daß zwei derselben bestanden haben. Dem Hinweis auf die cella in Speluca läßt er den Passus mit den historischen Nachrichten über Kirche und Klösterchen St. Peter am jungen Hinterrhein folgen. Mayer bringt also das Hospiz St. Peter in direkte Verbindung mit dem *Bernhardinpasse*. Das hat, so weit aus der vorhandenen Literatur ersichtlich ist, zuerst *Nüscheler* mit den Worten: „Bei der St. Peterskapelle stand einst ein Klösterlein oder Hospizium für die Reisenden über den Bernhardin“ getan.³⁹ Auch eine Angabe *Sererhards*⁴⁰ deutet darauf hin, daß das Hospiz eigentlich nicht weit ab von der alten Bernhardinstraße gestanden sein könnte: „Dieses Bergjoch (der St. Bernhardin) hat auf der Misoxerseite das obbemelte Mineralwasser (heute Bad S. Bernardino), nicht weit unter ihm, auf der andern oder Rheinwaldnerseite hingegen recta unter ihm um etwas weiter hinab die schon beschriebene Einsiedler Zelle am großen Gletscher zu.“ Der Bernhardinpaß aber wird in jener entlegenen Zeit, da sichere Nachrichten über die St. Peterskapelle auftauchen und zwischen der dem Bistum Chur und den Grafen v. Sax zinspflichtigen Landschaft von Hinterrhein enge kirchliche und politische Zusammenhänge mit dem Misox bestanden, auch in Gebrauch gewesen sein.

Kapelle und Hospiz St. Peter waren also nicht in so weitabgeschiedene Einsamkeit gerückt, *denn das Hospiz diente dem Verkehr über den Bernhardinpaß*. Das wird die bestbegründete

³⁷ v. Mohr, Cod. dipl. I. S. 291, u. Anz. f. schweiz. Gesch. 1908 S. 265.

³⁸ Die Hospize und Spitäler Graubündens im Mittelalter. (s. o.)

³⁹ a. a. O. I. S. 89.

⁴⁰ a. a. O. II. S. 47.

Erklärung sein; die höchst unbestimmten und dazu sich widersprechenden Angaben über die Position von Kirchlein und Hospiz und die topographische Unmöglichkeit, das letztere in Beziehung zu einem andern als dem St. Bernhardinpass zu bringen, können zu keinem andern Schlusse führen. Angaben, wie: „in der Nähe der Rheinquelle“, „fast bis an den Rheinwaldgletscher vorgeschoben“ usw. lassen eine weite Deutung zu. Die Tradition vom Standort der ehrwürdigen Gründungen oben an der Rheinquelle kann aber nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Leider ist außer der Tradition von der kleinen Kirchenglocke und den sagenhaften Bautrümmern im „Paradies“ am Fuße der Gletscher in der Ortschaft Hinterrhein nichts erhalten geblieben, das an St. Peter gemahnt. Die Invasion der Franzosen im Jahre 1799 hat in *Campodolcino*, *Splügen* und *Hinterrhein* Urkunden und Aufzeichnungen größtenteils vernichtet. Am ersten dieser Orte verfielen, nach J. U. v. *Salis-Seewis*' Gewährsmann, Pfarrer Walter, die über den alten Splügen und seine Ruinen vorhandenen Urkunden mit den übrigen Schriften des Archivs dem Feuer; in Splügen wurde, wie E. *Camenisch* in seiner „Bündner Reformationsgeschichte“ berichtet, das Kirchenbuch von den Soldaten teilweise zerrissen und das Papier zu Patronen verwendet. In Hinterrhein ging damals der größte Teil der Urkunden, wie mir Herr Pfarrer J. *Hartmann* in Nufenen mitteilte, zugrunde, indem die Soldaten im Gemeindehause den Ofen zu stark heizten und dann Schriften, Mobiliar und das Gebäude dem Feuer überließen. Fast ist denn auch im Rheinwald die Volkserinnerung an die *ecclesia sancti Petri de Reno*, „die erste fromme Stätte, die der junge Rhein fast noch in der Gletscherwelt begrüßte“ (Schulte) verschwunden, und die meisten Wanderer zum breiten Paßsattel des S. Bernardino und in die Eismwelt von Zapport erhalten von der sagenberühmten Gründung keine Kunde mehr. Wer aber den Blick in die Vergangenheit zu senken vermag, hört in der ernsten, stillen Hochlandschaft das uralte Glöcklein läuten — er lauscht und lauscht: „von wannen kam der Ton?“
